

Die verlorene Seele des Ritters von Schönleiten

Vor vielen hundert Jahren, als hier zulande noch Fabelwesen und edle Ritter die Gegend bevölkerten, stand ganz in der Nähe der prächtigen Stadt Aichach ein wunderschönes, kleines Schloss über der Anhöhe von Schönleiten. Rings in den saftig-grünen Wäldern um das Schloss lebten viele Tiere und Menschen in friedlicher Eintracht miteinander. Jeder war füreinander da und hatte allzeit ein freundliches Wort und ein Lächeln parat.

Nur eines trübte diese friedliche Gesellschaft: die bösen Barbaren, die immer wieder vom Tale des Almooses heraufzogen, um die Bewohner von Schönleiten auszuplündern und zu morden. Keiner konnte bislang der wilden Horde Einhalt gebieten und einen Sieg in einer der zahlreichen Schlachten gegen die Eindringlinge davontragen. So kamen diese immer wieder in immer kürzeren Abständen, um ihren Blutdurst und Mordgier zu stillen.

In all der Not hatten die Schönleitener eine Armee von Rittern aus den tapfersten von ihnen formiert, die von nun an im Schloss leben und es und die Bewohner schützen sollten.

Trotz all der Not, der Verzweiflung und Trauer versuchten die Schönleitener ihrem Tagewerk so gut es ging nachzugehen und keine verdrießliche Stimmung an den Tag zu legen. Ihr Motto war, dass es für alle Probleme dieser Welt eine Lösung gibt, die nur gefunden werden muss.

So war es eines Tages wieder so weit – die Wachturmglöcke läutete Sturm um die Bewohner des Schlosses und der umliegenden Ländereien zu warnen und die edlen Ritter in Gefechtsbereitschaft zu versetzen – als die wilde Horde erneut vor den Toren der Burg stand und im Begriff war diese anzugreifen.

Die Schlacht dauerte schon eine Woche, erhebliche Verluste waren auf beiden Seiten zu beklagen und Trauer und Verzweiflung schlich sich langsam wie eine giftige Natter in die Herzen der Schönleitener. Von dem Heer der Ritter war nur noch ein einziger übrig geblieben, der verbissen und entschlossen gegen die große Übermacht der Barbaren ankämpfte. Doch auch er wurde von Tag zu Tag schwächer und je mehr seiner Kameraden den Schwertern der wilden Horde zum Opfer fielen, um so düsterer wurden seine Gedanken. Angst und Entsetzen umklammerten sein Herz und begannen an seiner Seele zu nagen. Er konnte und wollte es nicht zulassen, die ihm in Schutz gegebenen Schönleitener als letzter seiner Art der wilden Horde zu überlassen. Doch er sah sein Ende kommen – zu martialisch kämpften die Barbaren – ohne Gnade und mit purer Entschlossenheit, diesmal alles und jeden zu vernichten, der sich ihnen in den Weg stellt.

Am siebten Tage der Verzweiflung vernahm man ein lautes Pochen an der verbotenen Tür des Schlosses, deren Vorhandensein nicht einmal die wilde Horde wagte in Kenntnis zu nehmen – so sagemuwoben und grausam sind die Geschichten, die darüber in der ganzen Dynastie kursierten. Man sagte, der Teufel persönlich hat sich mit dieser Tür ein Portal in die Welt der Menschen geschlagen, um diese heimzusuchen und der Verführung zu den dunklen Mächten zu verleiten um die Seelen der verfallenen Opfer für alle Zeit in sein Schattenreich zu nehmen. Entsetzt nahm man das schwere Pochen an eben dieser Türe wahr – spürte Angst und Entsetzen emporkriechen – und bereitete sich auf die Ankunft des dunklen Höllenfürsten vor. Nach erneut vernehmbarem Pochen wagte ein Wachmann den Ausguck der Tür zu öffnen. Nachdem sich die Augen des Wächters an die Dunkelheit draußen gewöhnt hatten, erkannte er vor der Tür stehend einen in schwarzes Leder gekleideten Mann, dessen Kapuze tief ins vernarbte und vom Wetter gegerbte Gesicht gezogen war. Mit ruhiger, tiefer Stimme sprach er den

Wachposten an und forderte ihn zum Einlass auf. Er habe einen Pakt anzubieten, der die wilde Horde für immer vertreiben könne. Trotz der lähmenden Angst, die der Fremde verbreitete – die Verzweiflung der Schönleitener war größer – und somit ließen sie ihn in das Schloss ein. Eine dunkle Aura böser Vorahnung begleitete ihn, ein Geruch von Schwefel und Verwesung waren seine Gefährten.

Der dunkle Fremde verlangte den letzten Ritter zu sprechen, der im Schloss verblieben war und mit verschwindender Kraft verzweifelt versuchte die Barbaren in Schach zu halten. So geschah es, dass der geheimnisvolle Fremde dem edlen Ritter einen Handel anbot, der die dunkle Horde sofort vertreiben könnte – im Gegenzug dafür, die Seele des Ritters dem dunklen Fremden dienen und der Geist des Ritters für alle Zeit in den Mauern des Schlosses Wache halten sollte um den Eingang zur Hölle vor unbefugten Fremden zu beschützen. Zu tapfer habe er gekämpft als dass solche Dienste dem Herren der Finsternis vorborgen geblieben wären.

So geschah es – zu groß war das Leid und die Verzweiflung der Schönleitener, zu edel und selbstlos das Wesen des edlen Ritters.

Nachdem der Pakt besiegelt war, gab sich der geheimnisvolle Fremde den Barbaren der wilden Horde zu erkennen, die daraufhin den Verstand verloren, augenblicklich alle Waffen von sich schmissen und entsetzt mit Grauen in den Augen das Weite suchten. Nie mehr wieder sah man einen der wilden Horde in der Nähe des Schlosses wieder.

Im Gegenzug zur eben gewonnenen Freiheit der Schönleitener forderte der dunkle Fürst seinen ausgehandelten Tribut. Ruhig und entschlossen ließ sich der edle Ritter vor dem Fremden auf die Knie nieder und gab seinen Willen dem Fremden hin. Dieser berührte mit seiner linken knöchernen Hand die Stirn des edlen Ritters, dessen Seele sich daraufhin aus seinem Körper löste und dem dunklen Fremden durch das Portal in die Finsternis folgte. Der nun leblose Körper des Ritters begann blass und blässer zu werden und als er kaum noch sichtbar war zu schweben und von innen heraus matt zu leuchten.

Seit dieser Zeit – sagt man – sieht man blassen Geist des edlen Ritters in der Burg umherspukten, verzweifelt auf der Suche nach seiner verlorenen Seele, die bis heute gepeinigt in der Hölle schmort und dem dunkeln Fürsten zu Diensten steht. Hin und wieder – sagt man – hört man von jenseits der geheimnisvollen Türe einen schweren Seufzer gefolgt von schmererfülltem Geheul, das den Geist des Ritters aufs schmerzlichste bewegt und an seine ihm anvertraute Schutzaufgabe erinnert.

Kein Fremder hat es seither gewagt, sich der dunklen Pforte zu nähern. Und falls doch, schlich sich augenblicklich der Wahnsinn in seinen Verstand, der dem Eindringling nach grausamer Peinigung den erlösenden Tod brachte. Auch diese Seelen sind verdammt dazu, dem Höllenfürsten zu dienen.

Lucas Fischer, Klasse 7cM, [05.01.2012](#)